

# Eine harmonische Ehe

Das Jodeln hat den 80 Jahre alten Fritz Kamm und seine Frau ein Leben lang glücklich gemacht – auch und gerade in schwierigen Zeiten

Die Atmosphäre ist einladend. Von den hellblauen Wänden hallen die Stimmen wider. Mitten im Raum stehen die Mitglieder des Jodelchors Heimet im Halbkreis. Jeden Dienstag treffen sich die 21 Frauen und Männer im Singsaal des Schulhauses Breite in Hinwil, einem Dorf im Zürcher Oberland, um gemeinsam zu singen. Ein Mitglied ist Fritz Kamm. Der ruhig wirkende 80-Jährige trägt ein kariertes Hemd und Jeans. Kamm ist seit 1997 dabei: „Ich singe gerne, genieße die gute Kameradschaft und die schönen Lieder.“ Auch zuvor haben er und seine Familie Musik gemacht. Es gibt aber noch einen anderen Grund, der ihn zum Beitritt bewogen hat. „Im Jahr 1995 starb meine jüngste Tochter, und ich bin in ein Loch gefallen. Es hat mir etwas gefehlt. Ein Jahr später bin ich dem Jodelklub beigetreten.“

Zu Beginn der Chorprobe singen sich alle ein. Der Dirigent hält eine bestimmte Anzahl Finger nach oben. Alle wissen, welchen Ton sie dann zu singen haben. Harmonische Töne schweben durch den Raum. Die meisten Lieder kennen die Sänger auswendig, nur bei neueren Stücken werden Notenblätter zur Hilfe genommen. Wenn es Schwierigkeiten gibt, den gemeinsamen Ton zu treffen, nimmt der Dirigent eine kleine Mundharmonika zur Hand, damit sie ihren Klang besser finden und sich darauf abstimmen können. Auch der Flügel im hinteren Teil des Raums, auf dem eine große gelbe Ricola-Dose steht, wird ab und zu zur Hilfe genommen. Fritz Kamm steht, von seinen Kameraden umringt, auf der rechten Seite des Halbkreises, auf dem Platz des zweiten Tenors. Die Aufstellung ist immer dieselbe, auch bei den Auftritten, denn sie ist nach den Stimmen geordnet. Die Stimme, in der Kamm singt, teilt er mit einem weiteren Mann und einer Frau. Es gibt noch den Tenor eins, die Bassstimmen und natürlich drei bis vier Jodlerinnen. „Mit unseren Liedern bereiten wir vielen Leuten eine Freude. Denen, die uns zuhören, und uns selbst natürlich auch“, findet er. „Meine Frau sowie meine Enkeltochter, die auch seit zwei Jahren jodelt, kommen am praktisch alle meine Auftritte.“ Seine Enkelin ist 30 Jahre alt und hat als Leadsängerin in einer Band mit dem Singen begonnen. Nun singt sie den zweiten Jodel. Schon früher zeigte sich die Leidenschaft zur Musik mit der ganzen Familie. Mit seiner Frau und den vier Kindern hatte Kamm eine Musikgruppe, „Die Bachtelspatzen von Hinwil“. Sie traten schweizweit auf und hatten im besten Jahr 50 Auftritte. „Der älteste Sohn spielte Trompete und Alphorn. Er hat ein

sehr gutes Gedächtnis und spielte immer auswendig.“ Beim Gedanken an ihn lächelt Kamm. Dann richtet er sich etwas auf. „Als unsere jüngste Tochter an einer Krankheit starb, hat unsere Familienmusik nicht mehr funktioniert, die anderen Kinder wollten keine Musik mehr machen. Meine Frau und ich haben uns aufgerappelt und als Duett weiter Musik gemacht. Ich spielte Kontrabass, meine Frau Schwyzerörgeli.“ Das ist eine Handorgel. Auf seiner Visitenkarte ist Kamm mit seiner Frau zu sehen, den Kontrabass in der Hand und ein Lächeln auf dem Gesicht. Das Paar ist 58 Jahre verheiratet. „Leben und leben lassen. Sehen, dass man es in der Familie recht hat, und wie es in einem unserer Jodellieder heißt: Wegen ein paar Silberhärchen sind wir noch lange nicht alt, wir singen noch ein paar Jährchen, wenn es unserem Herrgott gefällt.“ Die Chorprobe ist in vollem Gang, die Begeisterung der Mitglieder spürbar. Ab und zu wird ein Witz eingeworfen. Auf den Namen „Heimet“ einigte man sich schnell, denn: „Alle fühlten sich einfach heimatverbunden“, sagt Kamm. Ein mehrstimmiges „Jolo0000“ schallt durch den Raum. „Bei schönen Liedern bekomme ich manchmal Gänsehaut. Der vorherige Dirigent sagte immer: Wenn es ein bisschen kribbelt, habt ihr gut gesungen.“ Etwas Gefühl muss man reinbringen.“ Die Anzahl der Mitglieder läge normalerweise immer etwa bei 20 Personen. „Knapp die Hälfte ist aus Hinwil, die anderen sind aus Oberdürnten, Wald und aus sonstigen Nachbarordern.“ Kamm wohnt in Hinwil. Er war früher Landwirt auf seinem Hof. Später wurde er der Sigrist in der Dorfkirche. Am besten gefiel ihm die Arbeit mit den Leuten, und die riesige Glocke faszinierte ihn. „Letztes Jahr an der Generalversammlung wurde ich zum Ehrenmitglied befördert und habe eine Treichel geschenkt bekommen.“ Also eine kleinere Kuhglocke. Auf die Frage, was sein Lieblingstier auf dem Hof sei, antwortet er nach einer kurzen Pause bestimmt: „Kuh. Sie ist vielseitig, frisst Gras und gibt Hausnahrungsmittel.“ Seine liebste Freizeitbeschäftigung war die Waldarbeit. Als ihn vor zehn Jahren der Krebs erreichte, durfte er nicht mehr im Wald arbeiten und wurde Hobbschreiner. „Der Krebs als solcher wäre nicht sehr gefährlich gewesen, er hat mir aber den Kalk aus den Knochen gefressen. Nun habe ich einen perforierten Lendenwirbel. Der Arzt sagte, ich dürfe nicht mehr im Wald arbeiten gehen und keinen Traktor mehr fahren.“ Zum Glück hat er die Krankheit gut überstanden. „Soweit ist meine Lage stabil. Es ist natürlich mein Stolz, dass ich wieder singen kann.“

Lilianne Schleiniger, Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon

# Alle brauchen Bräuche

Traditionen halten viele zusammen – seien es Kinder in der Bochslnacht, Studenten in Portugal mit ihrer Tracht oder den Jodelchor, der viele glücklich macht.

grund. Heute werden sie eher der Tradition wegen getragen“, sagt der Medizinstudent Guilherme Furtuoso, der diese Kleidung täglich anzieht. Laut ihm tragen etwa 15 Prozent der Studierenden regelmäßig Tracht, insbesondere bei studentischen Festen und Aktivitäten wie etwa der Praxe. Der Prozentsatz liege an seiner Fakultät im Alltag bei etwa 30 Prozent und zu Spitzenzeiten wie zu Beginn und am Ende des Studienjahres bei über 50 Prozent. Das liege daran, dass die Studenten seiner Fakultät aufgrund der langen Studiendauer diese Tradition mehr schätzen und sich durch sie näherkommen wollen. Die Tradition findet sich in ganz Portugal, aber sie ist stärker im Norden verwurzelt, insbesondere an den älteren Universitäten, etwa in Coimbra und Porto.

Studenten, die an der „Praxe“ oder an einer „Tuna“ teilnehmen, empfinden eine gewisse Verpflichtung zur Tracht. Bei der „Praxe“, einem jahrhundertalten Einführungsritus, begleiten Veteranen die Studienanfänger beim Übergang ins Universitätsleben. Eine „Tuna“ hat die Aufgabe, das Gemeinschaftsgefühl an einer Fakultät durch Singen und Musizieren zu stärken. Um Teil dieser Gruppe zu werden, hat Guilherme angefangen, Gitarre zu lernen. Beide Aktivitäten machen die Traje zu einem Symbol für Kameradschaft und Tradition, meint der Student im ersten Semester. Sara sieht das ähnlich: „Es ist eine Ehre, Teil dieser Tradition zu sein.“ Sie stellt jedoch klar: „Im Idealfall sollte ich sie jeden Tag tragen, aber da die Schuhe nicht sehr bequem sind und das Outfit selbst auch unangenehme Seiten hat, gehe ich nicht immer in voller Montur zur Uni. Ich trage sie an zwei bis drei Tagen pro Woche.“ Im Ingenieurstudium, in dem zweckmäßige Kleidung angesagt ist, tritt Sara eher als Ausnahme in Erscheinung. Sie betrachtet es als Zeichen ihrer Individualität und ihres Mutes, sich in ihrem akademischen Umfeld abzuheben.

Guilherme trägt seine schwarze Tracht jeden Tag. Er hat nur einen kompletten Anzug, aber mehrere weiße Hemden, und er wäscht seinen Anzug, wann immer er kann, entweder am Abend oder am Wochenende. „Wenn ich durch die Gänge der Universität gehe und auf einen anderen Studenten treffe, der ebenfalls so gekleidet ist, egal welchen Alters, sprechen wir uns einfach an, aufgrund der Traje.“ Da können dauerhafte Freundschaften entstehen. „Traje bringt Menschen zusammen.“ Die Ursprünge der Traje gehen auf kirchliche Gewänder zurück, beeinflusst durch die Rolle der Kirche in der Bildung und im Leben der Studenten. Eine Besonderheit, die die Kirche eingeführt hat, ist die Vorliebe für ungerade Zahlen bei Knöpfen, Schulhöchern und Emblemen. Diese Vorliebe hat ihre Wurzeln in der christlichen Symbolik, in der ungerade Zahlen als etwas Besonderes gelten. Die Zahl 1 steht für Gott, die 3 für die Dreifaltigkeit, und die 7 gilt als vollkommen.

Im Laufe der Zeit wurden die Kostüme umgestaltet und vereinheitlicht, um Unterscheidungen zu vermeiden, die sich aus den sozialen und wirtschaftlichen Unterschieden zwischen den Studenten ergeben könnten. Mit der Veröffentlichung des ersten Gesetzes über die akademische Praxis im Jahr 1957 wurden Regeln aufgestellt, die die Gleichheit und die Beseitigung jeglicher Zeichen von Reichtum auf den Kostümen garantieren sollten. „Die Verwendung von Schmuck ist nicht erlaubt. Die Nägel dürfen nicht lackiert werden, und die Schuhe müssen schwarz und flach sein. Auch die Art und Weise, wie das Outfit getragen wird, kann variieren, je nachdem wie viele Schüler angemeldet sind oder bei welchem Lehrer man Unterricht hat“, erklärt Sara und zeigt ihre Nägel und Ohren, die sie mit Klebeband abklebt, um ihren Nagellack und ihre Ohringe nicht zu zeigen.

Francisca Chow Lapa, Deutsche Schule zu Porto.

# Da schlug man sich die Nacht um die Ohren

Früher machte die Jugend in der Bochslnacht Radau. In Weinfeldern lässt eine Tradition weiterhin von sich hören.

re“, sagt der 11 Jahre alte Matteo Gasser, der die 6. Klasse im Paul-Reinhart-Schulhaus besucht. Er grinst, sodass seine Grübchen zum Vorschein kommen. Die 8. Klasse bastelt aus Karton und Seidenpapier riesige Laternen, bei denen es nur eine Vorgabe gibt: dass es gruselig aussieht. So entstehen Geister, Schlangen oder Monster. Dies hat einen guten Grund. Viele Bewohner sind überzeugt, dass man früher mit der Bochslnacht die Geister vertreiben wollte. „Man versuchte das Licht in die Stadt zu bringen und Radau zu machen“, sagt Samuel Curau, der an der Thomas-Bornhauser-Sekundarschule in Weinfeldern unterrichtet und dort seit seiner Kindheit lebt. Als Lehrer ist der 39-Jährige jedes Jahr am Umzug beteiligt. Jugendliche sollen früher lärmend mit unheimlichen Masken durch die Gassen gerannt sein. Sie sollen wild an die Häuser geklopft und nach Essen verlangt haben. Nach dem „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens“ soll der Begriff „bochsln“ mit „prosseln“ oder „pochen“ verwandt sein, was so viel wie „poltern“ und „Lärm erzeugen“ bedeutet. Die frühesten Belege des Begriffs finden sich im Basler Rufbuch aus dem Jahr 1420: „Als den uf morn die bosselnacht ist, tuent unser Herren verbieten, dass niemand bosseln sol.“ Es geht um ein Verbot der Bochslnacht. Solche Verordnungen führte man auch in Zürich, Schaffhausen und anderen Gemeinden durch, um das wilde Getue zu unterbinden. In Weinfeldern aber ist in keinem Ratsprotokoll ein solches Verbot zu finden, was vermutlich der Grund dafür ist, dass die Tradition dort bis heute lebt.

Um 17.30 Uhr ist es dann so weit. Alle Schüler tummeln sich auf dem Pestalozzi-Schulhof. Die Straßenlaternen und Schaufensterbeleuchtungen gehen aus. Sofort schwingt die Atmosphäre um. Wo es vorher noch hell und laut war, ist es jetzt dunkel und leise. „Ein magischer Moment“, schwärmt Curau. Tambouren führen die Gruppe an, hinter diesen folgt ein Schwarm von Tausenden Lichtern. Mehr als 1200 Schulkinder sind am Umzug beteiligt. Am Straßenrand stehen die Zuschauer dicht beieinander. Väter und Mütter versuchen ihr Kind zu erspähen, andere genießen die Lichterschar. Für viele, die selbst schon seit Jahren nicht mehr hier leben, ist dieser Abend ein Anlass, um zu ihren Wurzeln zurückzukehren. Curau ist gerührt. „Die Menschen fühlen sich mit diesem Ort und dieser

Tradition verbunden.“ Die Route führt zwei Kilometer durch die Stadt. Matteo drei Jahre ältere Schwester Lilly mag die Stimmung: „Alle sind glücklich, und es wird wild durcheinandergelaudert.“ Es gefällt ihr, dass man mit Kindern und Jugendlichen aus anderen Stufen und Schulhäusern in Kontakt kommt. Nach 30 Minuten erreicht der Umzug den Rathausbrunnen. Dort wird das Volkslied „Freut euch des Lebens“ gesungen. Nicht jeder ist textsicher, doch durch die Begleitung der Musikgesellschaft Weinfeldern wird eine Harmonie erzeugt. Kurz nach dem letzten Ton geht die Beleuchtung wieder an. Der Abend ist noch längst nicht vorbei. Alle Schüler erhalten eine Laugenbrezel. Die Erwachsenen machen es sich in den Gasthäusern gemütlich. Dort werden meist nur zwei Speisen serviert, die auch nur dann auf der Speisekarte stehen. Der „Böllwegge“ ist eine Hefeteigtasche, gefüllt mit Zwiebeln und Speck. Das Gemeindeparlament, bestehend aus 30 Mitgliedern, verbringt seine Nachtsitzung immer bei Salzissen. „Das sind große Würste aus Brät und bei Kartoffelsalat“, weiß Curau, da er selbst einige Jahre das Parlament vertreten hat. Die eigentliche Sitzung findet während des Umzugs statt. Bei der Sitzung wird Geschstellern das Gemeindegüterrecht verliehen, und der Finanzplan wird zur Kenntnis genommen.

Mit Wurst und Gebäck im Magen begehen sich die Leute zur Turnhalle der Thomas-Bornhauser-Sekundarschule. Dort findet das alljährliche Bochslnacht-Thea-

ter der dritten Sekundarstufe statt. Es ist das Highlight für viele Schüler der Abschlussklassen. „Früher wurden ausschließliche Märchen aufgeführt, doch das hat nicht allen zugesagt. Deswegen hat sich die Lehrerschaft dazu entschieden, auch modernere Jugendbücher oder Musicals aufzuführen“, erklärt Curau. Von „Harry Potter“ über „König der Löwen“ bis hin zu „Wonka“, was dieses Jahr aufgeführt werden soll, war schon alles dabei. Die Lehrer der Schulen wechseln sich jedes Jahr ab, planen das Stück, die Musik, Kostüme und Kulissen. Curau leitet die Band. Dort spielte Lilly beim letztjährigen Theater Querflöte. „Kurz bevor wir auf die Bühne konnten, war ich schon sehr nervös“, gibt sie zu. Ihr Bruder Matteo freut sich jetzt schon auf den Auftritt. Das Theater wird viermal aufgeführt. Am Abend der Bochslnacht ist die letzte und größte Vorstellung.

Was viele Außenstehende bis heute stutzig macht, ist die Tatsache, dass Kinder und Jugendliche bis 2004 an diesem Tag rauchen durften. „Wir sind zum Kiosk gegangen und haben dort Zigaretten bekommen. Dann haben wir drei von denen geraucht und wussten, dass wir das nie mehr machen würden, weil uns schlecht wurde“, erzählt Curau. Vor 20 Jahren hat die Schulgemeinde beschlossen, diese Tradition abzuschaffen. Bis heute gäbe es keine weiteren Bedürfnisse, etwas zu verändern. „Dass alles so ist, wie es immer war, schätzen die Leute.“

Lynn Wolf, Kantonsschule Kreuzlingen

Aachen, St. Ursula Gymnasium · Aschaffenburg, Kronberg-Gymnasium · Bad Bergzabern, Gymnasium im Alfred-Grosser-Schulzentrum · Bad Kriesnach, Lina-Hilger-Gymnasium · Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium · Berlin, Anna-Freud-Schule, Eckener-Gymnasium, Wilma-Rudolph-Oberschule · Bernau, Barnim-Gymnasium · Bonn, Elisabeth-Selbert-Gesamtschule · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Celle, Hermann-Billing-Gymnasium · Cottbus, Pückler-Gymnasium · Delmenhorst, Max-Planck-Gymnasium · Duren, Burgau-Gymnasium · Frankfurt am Main, Adorno-Gymnasium, Helene-Lange-Schule · Freiburg,

College Hochschule Fulda · Fürth, Helene-Lange-Gymnasium · Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Gießen, Landgraf-Ludwigs-Gymnasium, Liebigschule · Gifhorn, Humboldt-Gymnasium · Gölitz, Augustum-Annem-Gymnasium · Großkrotzenburg, Franziskanergymnasium · Kreuzburg · Hamburg, Bugenhagenerschule im Hespesspark · Hanau, Höhe Landerschule · Hannover, Gymnasium Schillerschule · Heidelberg, Englischs Institut · Hershelm, Pamina-Schulzentrum · Heubach, Rosenstein-Gymnasium · Hofgeismar, Albert-Schweitzer-Schule · Hofheim, Main-Taunus-Schule · Hohen

Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Holzwinden, Campe-Gymnasium · Homburg, Christian von Mänlich-Gymnasium · Jerusalem (Israel), Schmidt-Schule · Kaiserslautern, Heinrich-Heine-Gymnasium · Karlsruhe, Tulla-Realtschule · Kassel, Herderschule · Kenzingen, Gymnasium · Kiel, RBZ Wirtschaft, Ricarda-Huch-Schule · Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule · Leipzig, DPFA-Schulen gGmbH · Lilienthal, Gymnasium · Lörrach, Hebel-Gymnasium · Lunzenu, Evangelische Oberschule · Magdeburg, Albert-Einstein-Gymnasium · München, Adam-Gymnasium · Münster, Gymnasium St. Mauritius · Neckarbischofsheim, Adolf-Schmitt-henner-Gymnasium · Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium · Oberursel, Feldbergschule · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Plochingen, Gymnasium · Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto · Potsdam, Voltaireschule · Regensburg, Berufliche Oberschule · Rodewisch, Johann-Heinrich-Pestalozzi-Gymnasium · Saarbrücken, Gymnasium am Schloss · Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule · Schwane-weide, Waldschule · Schwetzingen, Carl-Theodor-Schule · Shanghai (China), Deutsche Schule Shanghai Yangpu · Sofia

(Bulgarien), Galabov-Gymnasium · Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Timișoara (Rumänien), Nikolaus-Lenau-Lyzeum · Trier, BBS EHS Trier · Trogen (Schweiz), Kantonsschule · Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Videm pri Ptuj (Slowenien), Discimus Lab · Vidovec (Kroatien), Osnovna škola Vidovec · Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule · Weinstadt, Remstal-Gymnasium · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wiesbaden, Friedrich-List-Schule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium · Yokohama (Japan), Deutsche Schule Tokyo Yokohama · Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord

Frankfurter Allgemeine  
ZEITUNG IN DER SCHULE  
Verantwortliche Redakteurin: Dr. Ursula Kals  
Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektiverung von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen  
Ansprechpartner: Dr. Tilus Maria Horstschäfer  
An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil: